

Johann Alexander Huber wurde am 28. Juni 1852 in Eppenberg (Schweiz, Kanton Solothurn, in der Nähe von Aarau) geboren. Aufgewachsen im nahe gelegenen Schönenwerd kam er mit zehn Jahren nach Solothurn, wo er als Zögling des Choraulen- und Partisteninstituts das Gymnasium besuchte. Von seinen musikalischen Lehrern verdienen Eduard und Carl Munzinger besondere Erwähnung. Auf Anraten des letzteren besuchte Hans Huber – wie er sich nun nannte – das Leipziger Konservatorium. Nach einem Intermezzo als Privatmusiklehrer und Organist in Wesserling (Elsass) ließ sich Huber 1877 als freier Musiker und Komponist in Basel nieder. 1889 wurde er Lehrer an der allgemeinen Musikschule, deren Leitung er 1896 übernehmen konnte. Außerordentliche Popularität verschaffte ihm 1892 das Festspiel zur Kleinbasler Gedenkfeier. Eine schwere diabetische Krankheit zwang ihn 1918 zum Rücktritt von seinen Ämtern. Am 25. Dezember 1921 verstarb Hans Huber in Locarno.

Stilistisch stand er in seinen früheren Jahren unter dem Einfluß von Robert Schumann, später empfing er Anregungen von Richard Strauß. Sein Gesamtwerk umfaßt alle Gattungen – Opern, Bühnenmusik, Festspiele, Oratorien, Messen, Chorwerke, Sinfonien, Konzerte, vokale und instrumentale Kammermusik, Klavier- und Orgelwerke, pädagogische Werke – und befreite die schweizerische Musik des 19. Jahrhunderts von der Dominanz des Männergesangs. Seine Zeit anerkannte ihn als den bedeutendsten Schweizer Musiker. Nachhaltige Wirkung erzielte er mit seinen klavierpädagogischen Werken.

Für den Hausmusikkreis eines Freundes, des Basler Konservatoriumspräsidenten Eduard His-Schlumberger, komponierte Huber 1912 die Sonate op. 135. Sie wurde dort am 28. März 1913 uraufgeführt. Für diese Sonate griff Huber auf vier Stücke des unveröffentlichten Zyklus *Sechs kleine Konzertstücke für Piano-forte und Violine* (ohne Opuszahl) zurück. Die vier Sätze der Sonate entstanden aus Nr. 4 *Capriccio*, Nr. 5 *Menuett*, Nr. 2 *Romanze* und Nr. 6 *Rondo capriccioso*. Keine Verwendung fanden Nr. 1 *Ouvertüre* und Nr. 3 *Humoreske*. Die Stücke wurden durch eine zum Teil tiefgreifende Überarbeitung zur vorliegenden Sonate umgeformt. Die ursprüngliche Violinstimme verteilte Huber abschnittsweise auf die beiden neuen und komponierte die andere dazu, während er den Klaviersatz nicht grundlegend veränderte. Die beiden Violinstimmen sind normalerweise gleichberechtigt, an einigen Höhepunkten verstärken sie sich durch Parallelführung. Im ersten und zweiten Satz wurde der melodische Verlauf durch Auflösung in kleinere Notenwerte fließender gemacht und die beiden Haupt-

themen wurden stärker differenziert. Außer im dritten Satz wurden zahlreiche Takte bzw. Taktgruppen gestrichen, ersetzt oder neu eingefügt, Satzüberschriften und Tempi geändert. Die Umarbeitung skizzierte Huber soweit möglich in die Reinschrift der Konzertstücke, für die neu komponierten Teile erstellte er separate Skizzen; dieses Material liegt heute in der Universitätsbibliothek Basel.

Die 19-taktige Einleitung *Maestoso* zum ersten Satz ist neu. Im ganzen wurde der Satz von 240 auf 303 Takte erweitert, wobei ca. 85 Takte der Vorlage ersetzt oder gestrichen wurden. Der zweite Satz wurde von 196 auf 226 Takte erweitert, wogegen 13 Takte entfielen. Die in f-moll stehenden Abschnitte standen in der Vorlage in Dur. Im dritten Satz sind nur die beiden Schlußtakte neu. Beim vierten erscheinen als neues rhythmisches Element punktierte Triolen, welche in den vier neuen Einleitungstakten wirkungsvoll exponiert werden. 14 Takte wurden neu eingesetzt, einer gestrichen und die letzten 9 Takte durch 33 neue ersetzt, so daß der Satz von ursprünglich 213 Takten auf 250 Takte anwuchs. Die Bezeichnung *Un poco animato* in Takt 197 ist wohl als leichte Beschleunigung aufzufassen, steht doch in der Vorlage hier *Molto animato*.

Im Aufbau mit der Satzfolge: Langsame Einleitung, schneller Satz – Menuett – langsamer Satz – Finale entspricht Hubers op. 135 durchaus der Sonatenform des 19. Jahrhunderts, wo die Stellung des langsamen Satzes nach dem Menuett bzw. Scherzo nicht selten vorkommt. Allerdings lassen sich im ersten Satz Anklänge an eine Sonatenhauptsatzform nur feststellen, wenn man den Abschnitt in G-dur von Takt 89 bis 117 als „Seitenthema mit Schlußgruppe“ und nahtlosem Übergang in die „Durchführung“ interpretiert. Die „Reprise“ begänne dann mit Takt 185, das „Seitenthema“ mit Takt 218 zuerst einen Halbton zu hoch in H-dur, die Tonika wird erst in Takt 230 erreicht.

Mit ihrer rhythmischen Energie, lyrischen Klanglichkeit, farbigen Harmonik und einigen volksmusikalischen Anklängen vereinigt diese Sonate die typischen Stilelemente Hubers und dürfte als dankbares Werk in einer seltenen Besetzung für Konzert und anspruchsvolle Hausmusik willkommen sein.

Die Neuausgabe folgt der bei Leuckart zwischen 1912 und 1914 erschienenen Erstausgabe (Exemplar in der Historischen Musiksammlung der Zentralbibliothek Solothurn). Die zahlreichen Druckfehler des Erstdrucks wurden, wenn sie eindeutig als solche erkennbar waren, stillschweigend korrigiert, einige zweifelhafte Stellen sind in der Partitur kenntlich gemacht.

Hans-Rudolf Binz

Aufführungsdauer: ca. 20 Minuten.